

Wie ist das Verhältnis des Individuums zum Großen Ganzen (Gott)? Wie erlebe ich das persönlich, und was bedeutet es für mich (auf einer Skala von „gar nichts“ bis „alles“)?

Eine Antwort darauf, die uns seit Jahrhunderten vor allem aus den mystischen Traditionen gegeben wird, ist die der Identität: „Ich und der Vater sind eins“, „Ein Geschmack“, „Du bist Das“, „Ich Bin“, „Ehe Abraham war, bin ich“. Der Mensch ist Gott (?!), beziehungsweise er/sie kann sich so erfahren, und die Diskussion geht darüber, ob das eine Tatsachenfeststellung oder ein Größenwahn, eine „Gotteslästerung“ ist. Für mich ist klar, dass diese Erfahrung real ist und dass sie gleichzeitig das Potenzial zum Größenwahn hat, mit allen möglichen Zuschreibungen persönlicher omnipotenter Fähigkeiten, und zwar dann, wenn das Ich-Konstrukt, welches sich das kleine Kind notwendigerweise erschafft, um mit der Existentialität des Lebens zurechtzukommen, sich später beim erwachsenen Menschen dieser Erfahrung bemächtigt. Die - reale - Identitätserfahrung des psycho-physischen Organismus mit dem Großen Ganzen wird von der Ich-haftigkeit gekapert, okkupiert und korrumpiert, was diese Erfahrung und ihre Vertreter*innen insgesamt in der öffentlichen Diskussion, sofern diese überhaupt stattfindet, diskreditiert hat.

Eine weitere Antwort auf die Frage des Verhältnisses des Individuums zum Großen Ganzen/Gott, die uns aus den mystischen, aber auch anderen Traditionen gegeben wurde und wird, ist die einer Eltern/Kind Beziehung, wobei der Mensch das Kind ist, als ein Geschöpf seiner Eltern. Diese Erfahrung, die beschrieben wird mit Worten wie Verehrung, Staunen, Andacht, Liebe und Dankbarkeit gründet sich auch in dem Wissen, dass der Mensch sich kraft seines kreativen Vorstellungsvermögens unbegrenzt Welten ausdenken und auch viele seiner Ideen konkret manifestieren kann, dass er aber, was beispielsweise die Schöpfung eines (oder sogar mehrerer?) Universen betrifft, doch weit hinter dem zurückbleibt, was dem Großen Ganzen oder Gott möglich ist: die Schaffung eines sich entwickelnden Kosmos, mit all seiner Äußerlichkeit/Materie und Innerlichkeit/Geist. Diesbezüglich ist Demut die passende Haltung, und ein „Dein Wille geschehe“ angesichts dessen, wozu man selbst in der Lage ist und wozu nicht, und auch dessen, was man alles nicht unter Kontrolle hat und auch niemals haben wird.

Doch auch hier gibt es, wie bei der Identitätserfahrung, eine furchtbare Entgleisung, und zwar die, dass von der Ich-haftigkeit einzelner Menschen angetriebene Institutionen dies ausnutzen um den Menschen klein zu machen, zu unterdrücken, ihn abhängig zu machen, ihm Schuld, (Erb)sünde und vieles andere an Schlechtigkeiten einzureden und aufzuladen, um so eine totalitäre Machtausübung und Kontrolle über Menschen zu erreichen.

Für mich sind sowohl die Einheitserfahrung wie auch die Erfahrung des Kindes gegenüber seinen Eltern real und wesentlich für den Menschen - die Erfahrung der Identität wie auch die Erfahrung eines Gegenüber, welches unermesslich größer, geheimnisvoller und letztendlich unfassbar ist.

In beiden Fällen gilt es einmal mehr darauf zu achten, dass die Ich-haftigkeit und die daraus resultierende Entfremdetheit - soweit noch vorhanden, doch davon sollte man sicherheitshalber ausgehen - überwunden wird, so dass sie sich nicht dieser Erfahrung bemächtigt, zum Schaden von einem selbst, anderen Menschen und Wesen und der Welt.

Dann können sich die Beziehungen der Einzelnen untereinander und die Beziehungen zum Großen Ganzen auf eine ganz neue Weise entfalten und gestalten.